

keinen Menschen in dergleichen Verhältnisse wieder kommen.«

Einige Wochen darauf konnte er nach Weimar melden, daß es ihm gelungen sei Geld aufzutreiben\*):

»Ich nahm meine Bücher bey'm Kopf, legte einem meiner Handelskollegen jedes Conto vor, zog meine Bilancen und ging dann zu Rüstners [dem Banquier]. Ihr habt mir schon 1500 Thlr. gegeben, ich brauche noch 1500 Thlr. Fragt meinen Freund und Handelsgenossen Kummer wie ich stehe, denn ich muthe Euch nicht zu, mir auf meine Versicherung allein noch 1500 Thaler zu geben. Kummer erbot sich gleich die 1500 für seine Rechnung zu geben; allein Rüstners wollten es nicht haben. So bin ich denn aus einer Lage gekommen, welche ich nicht 14 Tage länger ausgehalten hätte. . . .«

So konnten wenigstens die 1500 Taler gezahlt werden, der Rest jedoch noch nicht, und manch unangenehmer Brief wurde infolgedessen noch zwischen Bertuch und Götschen gewechselt. Im Laufe des Jahres 1790 wurde Bertuch dann ganz befriedigt, und 1791, wie wir sahen, auch über das zur Goetheausgabe eingeschossene Kapital mit ihm abgerechnet, so daß Götschen ihm gegenüber frei da stand. Die rege Korrespondenz zwischen beiden erlahmte nun etwas; Götschen, der Ursache zur Bitterkeit gehabt hätte, hat Bertuch immer entschuldigt und sein Vorgehen gutgeheißen. Körner, der Bertuch nicht besonders liebte, schreibt zwar, als er von den Zwistigkeiten zwischen beiden hörte, dem Leipziger Freunde\*\*):

»Es freut mich, daß Sie nicht mehr in einer engeren Verbindung mit Bertuch sind. Ich ehre kaufmännische Industrie und Spekulationsgeist bei jedem. Aber wer gegen Freunde den Kaufmann spielen kann, oder vielmehr das, was er Freundschaft nennt, bloß zum Behufe des Handels braucht, — mit dem mag ich nichts zu thun haben.«

Götschen selbst dachte anders. Am 8. Oktober 1790\*\*\*) nachdem er alles so weit abgewickelt hatte, daß er an eine völlige Auseinandersetzung mit Bertuch denken konnte, schreibt er diesem:

»Dann, wenn unsere Mercantilia erst gänzlich auseinander sind, soll unsere Freundschaft sich fester schlingen. — Die Zeit, wo ich freier nach meinem Herzen handeln kann, ist nicht mehr weit entfernt. In einem halben Jahr bin ich aus allen Sorgen heraus. Ein Herz voll Sorgen ist für die feineren Gefühle nicht immer ganz geschickt. Genug, wenn es nur mit Treue die Eindrücke, welche es empfangen hat, aufbewahrt; die Früchte müssen in frohen Zeiten zur Reife kommen.«

Und im Jahr darauf kann er mitteilen, daß nunmehr bald jede Geldnot gehoben sei:

»Es wird auch Zeit! Denn ich habe in den sieben Jahren durch die Unzuverlässigkeit meiner Kollegen mehr gelitten, als durch eigentliche Schwächen meiner körperlichen Natur. Ich möchte diese Jahre nicht noch einmal leben. Doch sey Gott gedankt, daß sie in einem halben Duzend Monaten überstanden sind. Der schöne Mannesfinn, der dem Menschen so viele Würde und die freye Heiterkeit giebt, der ihn vor allen Niederträchtigkeiten schützt, kann durch drückende Lagen verlohren gehn. Dafür hab ich oft gebebt. Ich bin mir bewußt, daß ich ihn erhalten habe, in aller Sorge, die mich drückt.«

Fortan wird die Korrespondenz zwischen Bertuch und Götschen dürftiger; ihre Wege gingen weiter auseinander; Bertuch gründete seine eigenen Buchhandlungen. Wie dank-

bar aber Götschen des Mannes gedachte, der ihm die Wege zum Erfolg geebnet hatte, wie gerecht er Bertuchs Eigenart wurde, zeigt eine Stelle in einem Schreiben an Wieland, wo es heißt\*):

»Und dennoch liebe ich diesen unermüdeten und in seinen Verhältnissen redlichen Mann und bin wirklich sein Freund. Ich werde ihm dienen und ihn achten, so lange ich lebe, wiewohl ich niemals mit ihm wieder eine merkantilitische Unternehmung in Gesellschaft machen kann. Ich muß in meiner Handlung allein Herr sein, damit ich dereinst ruhig davon scheiden kann, und so lang ich lebe bey meiner Arbeit Freiheit über meine Stunden und meine Hände, über meinen Kopf und über meine Cassé habe.«

Soviel über das Verhältnis und das Teilhabergeschäft zwischen Bertuch und Götschen.

Körner und Schiller, die Freunde Götschens, sind nie in ein besonders herzliches Verhältnis zu Bertuch getreten; Körner macht sich oft lustig über ihn, obgleich Bertuch selbst nur in der herzlichsten, anerkennenswertesten Weise über ihn und seine Familie spricht; er verwünscht seinen merkantilitischen Sinn, und Schiller, obgleich er dem klugen und gewandten Geschäftsmann viel Dank schuldig gewesen wäre, hat dem Dresdner Freunde nur zu häufig sekundiert und sich allerlei böswillige Bemerkungen über Bertuch erlaubt, die gewiß nicht angebracht waren. So schreibt er einmal am 29. August 1787 an Körner:

»Beim vorigen Clubb mußte ich Bertuchs Gast sein. Ich machte mir die Lust, ihn auf sein Steckenpferd zu setzen, und verbreitete mich ganz erstaunlicherweise und mit einer Art Begeisterung über Commercespeculationen. Er wurde warm und machte mir große Confidencen, unter andern auch die Idee eines deutschen Bücherhandels nach Paris, Amsterdam und England, den er gar sehr in Affection genommen hat. Ich sprach mit soviel Achtung von dem Handel, daß ich ihn bald ganz weg hatte, und er mir am Ende einfiel, ob ich, stelle Dir vor! nicht Lust hätte, mich in eine solche Carriere einzulassen. Als wir auseinandergingen, drückte er mir die Hand und sagte: Es freue ihn, daß wir einander nun kennen lernen! Der Mann bildet sich ein, daß wir Berührungspunkte hätten, und denkt mich auf einer neuen Seite betreten zu haben. Übrigens aber, gestehe ich Dir, werde ich Bertuchs Bekanntschaft nie ganz aufgeben. Wer weiß, ob nicht Du vielleicht einmal von seiner Thätigkeit, seinem Handelsgeist und seinem Glücke profitieren kannst, wenn sich Fälle ereignen sollten. Vielleicht auch ich selbst.«

Kurze Zeit darauf äußert er dagegen in einem Schreiben an Huber vom 14. September 1787:

»Am vorigen Sonntag war ich zu Bertuch zu einem sehr weitläufigen Souper geladen, wo ich mich unter einer höchst abgeschmackten Menschenklasse, den Rätthen und Rätthinne von Weimar, sehr übel berathen fand. In einer solchen Dürre des Geistes war Bertuch für mich ein wohlthuendes Wesen, und das ist viel gesagt. Aber ich kann Dir versichern, daß unter allen hiesigen Menschen Bertuch mir noch beinahe der liebste ist, weil ich über gewisse Dinge bei ihm schon zum voraus resigniere und alles finde, was ich bei ihm suche.«

Einmal schreibt er auch, daß er Bertuch und Frau im Umgang recht sehr genießbar fände.

Bertuch war dem Dichter in der Zeit seines ersten Weimarer Aufenthaltes sicher von größtem Wert; er half ihm mit Vorschüssen aus, verschaffte ihm Einkommen mancherlei Art, so als Mitarbeiter an der Allgemeinen Litteratur-Zeitung, schloß für ihn den vorteilhaften Kon-

\*) Götschens Leben. I, S. 265.

\*\*\*) Götschens Leben. I, S. 267.

\*\*\*) Götschens Leben. I, S. 269.

\*) Götschens Leben. I. 267.